

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 28

**Artikel:** Weltbündnisse

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642009>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gezeichneter Herrscher, dem ein plötzlicher Tod seine erste Gemahlin entriff. Da wurde aus dem Mustergatten ein Liebesabenteuerer, von dem die Madrider noch heute Wahres, Uebertriebenes und Unwahres in Hülle und Fülle zu erzählen wissen. Das doch zu menschliche Liebesleben brachte ihm den frühen Tod. Aber das Herz des Volkes weiß sich auch hier über die menschlichen Schwächen hinwegzusezen und verehrt in Alphons XII. zu Recht einen aufrichtigen, zielbewussten und pflichtgetreuen Landesvater.

Nur noch ein leerer Sarg ist auf der Männerseite. Er wird wohl einst den Körper des jetzigen Königs aufnehmen. So will es ein eigenartiges Geschick, daß der erste Schläfer der Königsgruft jener Herrscher ist, der die Fahne Spaniens hinauszutragen wußte in alle Welten, und der letzte Insasse jener König, der die gleiche Fahne ruhlos ins Mutterland zurückführen mußte. So bildet die stille Gruft ein abgeschlossenes Stück Weltgeschichte, deren Sprache sich kein fühlender Mensch entziehen kann. Unvergeßlich ist mir die stille Städte mit der lebendigen Predigt über vergangene Zeiten.

## Es Intermezzo.

Bon Emil Balmer.

Göb mer em Sunntig wollt gah Autofahre, fragt mi my Fründ. „Eh, worum nüd,“ machen-i, „i chume scho u wen-i darf sage wo düre, so möcht-i am liebsthe wider einisch gäge Solothurn zue, das alte Stettli u syni schöne Chilche gsalle mer ging eso guet.“ — Em Sunntig z'mittag sy mer abgratteret. Es isch e näblige chalte Spätherbsttag gsi, ds Loub isch i eim furt vo de Böüme abe cho, uf de Matte isch no gweidet worde u hie u dert het es Füürli brönnit u drum um hets na bratne Döpfle gschmödt. D'Straße sy teilwys frisch grinet gsi. Z'mitts uf der Reis verklept is e Gummireif. Mi het es Ersatzstück gha, aber das het nöie lang nüd wölle passe u wil si mi nüd hei höinne bruuche him Umemache vom Auto u wil is das Miz-gechick grad just vor eme währschafte Landgaschthof passiert isch, han-i gfunde, es schid si nüd anders, als derwyle e chlei nzähre. — I bi i di vollbesetzti Gaschtube ine, wo brav tubadet, g'redneret u g'fasset isch worde. — Um eue Tischli z'nechscht bi der Türe sy zwe Manne ghocet, eis en eltere mit emene graue Bart u der ander e jüngere, bleiche u magere, wo ehnder het Arbeitergattig gmacht. Um se-n-ume sy drü chlyni Chind grüppel; bleichi, schlächt gäleideti u schlächt gnebhti Häapeli. Ds jüngschte het amene garnierte Läbchuechli ghätschet u het sech dermit ds ganz Grindli u ds Füürte verschmieret gha. I ha grad gseh, daß dä jung bleich Ma höch het glade gha u daß er, wi me seit, böse Wy trunte het. Verstörte u stobere het er dryn gluegt u braschalleret: „Ja, ja, ds Bluet under de Regel tue si eim vüre drüde, di rynche, gmechete Pure, aber es geit alls bis einisch, es geit alls bis einisch!“ If das abe het er vo de nechste Taftische e Portion fürrig Blicke übercho. D'Lüft isch schwül worde i der Gaschtube inne. „He nu,“ poleetet er wnter, „es geit de hie o so wi z'Ruhland inne, mir Arbeiter wei de no luege wo Rächt u Freiheit isch!“ — „Es isch jetzt de gnue Heu aché,“ seit e junge feschte Pur u di andere hei afa gälle. „Mi ha missech nüd emal i der Rueh e Taft mache, wäge däm Chärigung,“ seit en andere un e dritte hilft: „I chume doch nüd i d'Wirtschaft für mi la z'gusle, we jez de däm Lump dert nüd schwngt, so stalle mer ne de. „Was hesch gseit, e Lump singi,“ fahrt der Bleich uf u het em andere d'Pfuscht under ds Chüni. — „Ach, Neli, heit Ornig, dihr mücht doch zing cho giffle u dhäre,“ seit d'Wirti häfftig u laut usgret hin u här. Der Grauhaarig, wo nübem Bleiche ghocet isch, rütscht von ihm dänne u hilft o den andere. Di arme Chinn sy da gstanne u hei ängstlig der Batter agluegt. „Ja, e Lump isch, das sägen i no einisch, das sage der da vor dyne

Chinn, jetzt schäm di, we d'no es Schämdi hesch.“ — If das het der Bleich nüt meh gbeit. Er isch zlämegfahre, het mit zitterige Finger der Huet gnoh u het hübscheli zu de Chinn gseit: „So, chömet, mir wei hei.“ Er het sech mit de Pusch gäge der Tür zugelah u es het eim dunkt, er sing undereinisch ganz nüechter worde. „Was bin i schuldig,“ fragt er mit schwacher Stimm u chehrt si no einisch um. „Da' isch my Sach,“ seit jetzt der Grauhaarig; „gang du jez, so git's Rueh!“ — Wo-n-er isch use gsi, hets e töifi Stilli gäh i der Gaschtube; es isch gsi, wi we's doch di andere hindernache tät duure. I ha mys Zwöderli zahlt u bi o use. E junge Purema chunnt mer nache. — „Er wird e chlei z'töif i ds Glas gluegt ha, dä da vori,“ machen-i. „O, dä isch doch nüt nutz, däm chame sage was me will, das schlaht doch bi däm nüt a.“ — „Wer wird o bös sy drn cho düre Chrieg,“ han-i wnter gfragt. Grad wil alls gägen-e isch gsi, hets nüd dunkt, i müeh dä arm Tüfel i Schutz näh. „Das isch der gröscht Luftibus wo umelouft,“ het sech jez der ander afa erystere, „är wär da usem Dorf, aber als ganz junge Pusch isch er deheimer furtglüsse u isch i fröndi Chriegsdienste. I allne Vänder isch er umegwalzt u het gläbt, daß eim drab gruset. Ungschäfte wär er grad nid gsi, aber alls het er ging nache verpuzt. Wo der Chrieg isch cho, isch er einisch mit ere chrankne Trou u sächs Pusch derhärclo, verlumpet u halb verhungeret. Jetzt chöi mer di ganzi Bande goume uf der Gmeind. U de wott de so eine nü muule u uscheusche u gusle. Das löt sech halt üsi Pure nüd la gsalle. Wie de so ne Fökel u Lump no wott afa soziale, so isch er de glyn alte gnue hie im Dorf. — Mi het ne jez z'Gottwillle dert im alte Sagistöddli la undereschlüsse, aber wen er sech jez de glyn nüd züpft, jo gheie mer de di ganzi Näschtete uje!“ — Dej han i grue gwüst. Es isch elo gli, wi-n-i dänkt ha. Es isch e verfählte Existenz gsi, e Mönch wo d'Schicksal het umenandere gjagt u wo sy Zugetterheit schwär het müeche büeche u arm u verbittert wider i sy alti Heimat isch cho u jez da verachtet wird vo allne. U im Dusel vom Alkohol, däm er halt leider Gottes o isch underläge, het er sech halt nid meh höinne meischtere u het syn Eländ Luft gmacht. Un e Wut het er überho über syner alte Schuelkamerade, wo jez alls flotti rychi Pure sy worde u ihri Sach am Schärme hei. Un-i ha dä Ma ömel nüd höinne verdammte u di Chinn hei mi di längersi meh duuret. I ha fasch im Sinn gha, zu däne Lüte zgah, da rüeft my Fründ: „So, ystige!“ Ds Rad isch umegmacht gsi. „Ach, sing eis,“ hets gheize, wo mer sy wntergfahre. Aber es isch mer nöie nüd meh um ds Singe gsi. I ha no einisch zrugg gluegt gäge däm verlotterte Sagistöddli un-i ha a das Eländ dert inne müeche dänke, — ersch, wo di schöni wnski Ursuschilche us em Nöbel usegluegt het, bin i wider uf anderi Gedanke cho.

## Weltbündnisse.

Während die armen Europäer sich mit der Aburteilung der deutschen Kriegsschuldigen abquälen, während die Griechen Brusza verloren und sich nicht einmal mehr in eigenen Siegmeldungen Mut zusprechen. — hängt ihr Schicksal doch zuletzt von der Entente Gnade ab — entwickeln die großen Imperialismen der Welt ihre Pläne, die entweder zum neuen Weltkrieg oder zum gröbheren Völkerbund führen müssen. Was bedeutet der Auflauf in Beuthen, wo die Engländer mit Jubel, die Franzosen mit Pfiffen begrüßt werden, und wo infolgedessen eine Prügelei entsteht, in deren Verlauf polnischen Insurgenten mit deutschen Namen einen Major niederknallen, was bedeutet auch der Abzug der französischen Zeugen aus dem Prozeßsaal in Leipzig gegenüber den Debatten über Rüstungen im Weißen Haus zu Washington oder die Eröffnungen des japanischen Kriegsministers über die Bedürfnisse des Heeres und der Flotte, oder die Verhandlungen der britischen Reichskonferenz, die

schlüssig werden muß über die Aufnahme des erneuerten Bündnisvertrages mit Japan! Solche Verhandlungen weisen auf morgen hin, die Leipzigerverhandlungen auf gestern, und die Beuthener Zwischenfälle beweisen bloß, daß die europäische Politik sich noch nicht auf sich selbst besonnen, daß sie noch nicht begriffen hat, welche Rolle sie im Rahmen der großen Weltbündnisse spielen sollte.

Lord George sagte jüngst in Erkenntnis der Bedeutung jener Völkervereinigung, die sich britisches Reich nennt, sie sei die größte und hoffnungsreichste Organisation der Menschheit, die es jemals gegeben habe. Man mag versucht sein, die Liga der Nationen mit dieser Vereinigung zu vergleichen und das „groß und hoffnungsreich“ auch auf sie anzuwenden. Der Vergleich fällt, was den zweiten Teil betrifft, sicherlich zugunsten des Imperiums aus. Die britische Liga hat bewiesen, daß ihre Glieder sich zu gemeinsamen Handlungen finden können. Die Liga der Nationen ist bis jetzt diesen Beweis schuldig geblieben. Die britische Liga zeigt ihren organischen Charakter darin, daß sie Garantie zu bieten scheint für Weiterbildung und innere Umwandlung. Die Liga der Nationen hat sich bis dahin die Weiterentwicklung ihrer inneren Struktur selbst verboten durch die Wahrung der absoluten Souveränität der einzelnen Staaten.

In der britischen Liga kommt gerade jetzt ein Versuch grundsätzlicher Staatsrechtlicher Neubildung in Fluss. Der Widerstand der Staatsmacht in London gegen die irischen Sonderbestrebungen hatten den Bürgerkrieg entfesselt und seine Liquidation seit beinahe zwei Jahren verhindert. Nun ist unter dem Druck der öffentlichen Meinung, unter dem Druck vor allem der Reichsglieder des Krieg zum Stillstand gekommen, sind Verhandlungen aufgenommen worden, um über die Neueingliederung Irlands zu beraten. De Valera hat die Einladung der Londonerregierung angenommen. In Dublin sitzen die Vertreter der Iren und der Ulsterleute beisammen, um vor den Auseinandersetzungen mit England vor allem unter sich ins Einvernehmen zu gelangen. Als Garant der Versöhnung nimmt an dieser Konferenz teil der Burengeneral Smuts. Seine Person wirkt wie ein Symbol der englischen Politik. Sein Volk unterlag der zähen und rücksichtslosen englischen Politik des Krieges und fügte sich nach der Niederlage einer weitsichtigen und versöhnlichen Friedenspolitik in der vollen Überzeugung, daß die Zugehörigkeit zum großen Imperium den Interessen der „Afrikanders“ am besten diene. Die Iren stehen in einem ähnlichen Verhältnis zu England wie voreinst die Buren. Nur liegt Jahrhunderte alter Haß zwischen den Völkern, und es scheint, gerade in der ersten und ältesten britischen Kolonie werde sich die moderne britische Rechtspolitik zuletzt eingängern. Man wird auf die Entwicklung des neuen Verhältnisses aufmerksam achten, stellt sie doch das Schulbeispiel der kommenden Auseinandersetzung auch mit Ägypten und Indien dar. Die Iren bestehen vor allen Dingen auf dem Recht der „Sezession“, d. h. dem Recht, sich, auch ohne die englische Krone zu fragen, aus freiem Willen als unabhängige Nation erklären zu dürfen. Sie betonen, daß die Dominions dieses Recht besäßen. Sie wissen ganz gut, daß z. B. Kanada bei einem möglichen Kriege England-Japans gegen die Union sich auf die Seite Amerikas stellen würde. Sie kennen die Tendenz der Australier und Neuseeländer, sich einem japanischen Bündnis aus allen Kräften zu widersetzen, wissen sie doch, daß Japan sich Hoffnungen macht, aus einer engen Verbindung mit England schließlich das Einwanderungsrecht seiner Bürger für die englischen Dominions zu erwirken. Sie kennen die Geschichte der Rassenfrage auf den Völkerbundstatuten, wissen, daß die Japaner umsonst den Grundsatz der Rassengleichberechtigung durchzusetzen suchten, wissen, daß gerade darin ein Zeugungskern für das britische Reich liegt. Wenn, wie sie hoffen, in nächster Zeit irgend ein Dominium von dem Recht der Sezession Gebrauch machen wird, so soll damit

der Präzedenzfall geschaffen werden, der auch Irland erlaubt, dasselbe zu tun.

Nun leben aber in allen Teilen des britischen Reiches Anhänger der großen Reichsidee; dabei aber wiegt in den Dominions der Gedanke vor, das einige Reich hänge auf Gedeih und Verderb mit der Freundschaft der amerikanischen Union zusammen. Das alte England aber steht als Konkurrent Amerikas in bezug auf die Rohstoffmärkte, namentlich Petrol, Kohle und Eisen, in scharfer Antagonie der Union gegenüber. Ferner: Zur Sicherung gegen das frühere Rußland, zur Sicherung Indiens und zur Aufrechterhaltung der Suprematie über China schloß es den Bund mit Japan, das im ganzen Stillen Ozean der Gegner der Union ist.

Nun muß aber das Bündnis mit dem Partner des fernsten Ostens solange eine Gefahr für den Bestand des britischen Reichs bilden, als nicht Japan und die Union sich vertragen. Die Auffassung der gegenwärtig in London tagenden Reichskonferenz ist, daß die Freundschaft mit Japan mit freier Entwicklung Chinas und mit einer engen Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten gebracht werden müsse. Unzweideutig brachten damit die Vertreter der Dominions den Standpunkt der Union zum Ausdruck.

Diesem Willen der Glieder mußte die Londonerregierung folgen. Ihre Bündnisvorschläge gingen bereits nach Washington ab und werden gegenwärtig im Weißen Hause der Prüfung unterzogen. Die Engländer wissen, welche Schwierigkeiten ihnen die Imperialisten von drüben machen. Die Abrüstungspläne der Demokraten sind nicht durchgedrungen. Hardings in Paris vorgetragene Pläne basieren auf allgemeine, nicht bloß amerikanische Abrüstung. Hingegen wird die amerikanische Flotte, wenn das Bauprogramm durchgeführt wird, in einigen Jahren die englische und japanische zusammen an Stärke übertreffen. In einer Auseinandersetzung mit Japan, das seinen neuesten Vertragsbruch begangen hat, indem es die den Deutschen abgenommenen Marianen befestigt, kann die Union des Bestimmtesten auf Englands Neutralität zählen, darf es doch den Abfall der Dominions unter keinen Umständen provozieren.

London ist also in Washington der Bittende. Als es vor bald zwei Jahrzehnten in Berlin mit ähnlichen Vorschlägen aufrückte, deren Bedingung der deutsche Verzicht auf Flottenbau sein sollte, wies das wilhelminische Deutschland den Bittsteller töricht ab und trieb ihn der russisch-französischen Politik in die Arme. Damit war der erste Antrieb zum Weltkrieg gegeben. Heute stehen die Dinge beträchtlich anders. Die Union ist weit gewaltiger als Feind und in seinem Insulanerdasein ein ins Monströse vergrößertes England, das nicht durch einen Krieg zu bändigen sein wird wie Deutschland. Darum wird die Londonerregierung alles tun, um zu einem Einvernehmen zu gelangen. Die Union distanziert das Gesetz des Handelns, aber wenn England es befolgt, so rettet es seine „Organisation“, die ein gutes Viertel der Menschheit umfaßt.

Gelingt es ihm, die Wünsche seiner Glieder zu erfüllen, diejenigen Irlands eingeschlossen, gelingt es ihm, die außerhalb des Imperiums stehende Welt unter hundert Formen an sich zu fesseln, dann stellt es auch für die übrige Welt die „hoffnungsreichste“ aller menschlichen Organisation dar. Man mag der britischen Politik in der amerikanischen Bündnisfrage die Weisheit absprechen und sagen, daß es ohne den Willen der Dominions Seite an Seite mit Japan auf den Krieg mit dem Konkurrenten hinarbeiten würde. Nun zugegeben. Dann aber gewinnt die Struktur des britischen Reiches, die solche Wirkungen ausübt, nur noch größere Bedeutung, und es ist zu erwarten, sie werde nicht nur das irische Problem lösen, sondern auf jedem Punkte der Welt organisierend eingreifen. Von dem Kern des englischen Reiches erhofft man doch letzten Endes auch die dem Völkerbund fehlende Triebkraft, die den toten Organismus beleben würde. -kh-